

Siebenter Abschnitt.

Vom Lotto.

Unter die länderbeglückenden Anstalten unsrer aufgeklärten Fürsten gehört auch dies, daß sie die Hazardspiele in ihren Staaten verboten, und die Zahlenlotterien eingeführt haben.

Mit Adlerblicken sahen sie die kleinern Mißbel, welche diese Spiele zuweilen unter Vornehmen und reichen Thoren anrichteten; aber ihre Augen waren zu blöde, das weit grössere Verderben einzusehen, welches sie mit dem Lotto unter dem ärmeren, bessern und größten Theile ihrer Unterthanen verbreiteten: und so lassen sie, eingewiegt durch den Sirenenfang falscher Lobredner und Schmeichler, die das Glück ihrer Unterthanen preisen, ruhig allergnädigst privilegierte Beutelschneider, die Lottopächter, ihr Volk plündern, weil diese — mit ihnen theilen.

Ein Fürst, dem die Schmeichelei, ehe er noch das Zepter in die Hand nahm, schon alle Ehrennamen beilegte, die nur dem gebühren, der seine Regierung glorreich geendiget hat; welcher
der

der Einzige ist, der den Nachdruck privilegirte, gab zur Antwort, als man ihm Vorstellungen dazwider machte: „Um von Dichtern besungen, und von Journalisten gelobt zu werden, will ich meine Unterthanen nicht gewinnsüchtigen Buchhändler Preis geben.“

Welch eine liebevolle Fürsorge, wenn man sie auf der andern Seite noch gewinnsüchtigeren Lottopächtern Preis giebt!! —

Kein Spiel ist so verführerisch, anlockend und schädlich, als das Lotto. Die Summe scheint so klein, welche man wagt, der Gewinnst so groß, den man zu hoffen hat, daß besonders arme Leute, die ihre Umstände, nach dem allgemeinen und sehr natürlichen Wunsch der Menschen, glücklich zu sein, gerne schnell verbessern wollen, und die Unwahrscheinlichkeit, zu gewinnen, gegen den gewissen Verlust nicht zu berechnen im Stande sind, dem Trieb fast nicht widerstehen können, ihr Glück zu versuchen. Um alle diese Anlockungen noch zu vermehren, und die Einfalt desto sicherer zu plündern, geschehen nicht allein die Ziehungen mit Geräusch und Pomp, sondern man setzt nachher noch die wenigen Gewinnste mit marktschreierischer Beredsamkeit in die Zeitungen, ohne der Summe, um welche

welche man das Publikum geprellt hat, dabei zu erwähnen.

Man muß von den Einsichten oder dem Herzen der Fürsten übel denken, wenn man begreifen will, wie sie diesem höchstverderblichen Übel so lange zusehen können, ohne demselben abzuhelfen. Sollten sie um des niedrigen Gewinnes willen, den sie mit Menschen theilen, die sich auf Kosten ihrer bessern Mitbürger bereichern, so gefühllos gegen das Verderben so Vieler sein? oder sind sie zu blödsinnig, die üblen Folgen davon einzusehen? Das eine wäre so wenig zu entschuldigen, als das andere.

Das Lotto hat mehr Menschen unglücklich gemacht, mehr Familien zu Grunde gerichtet, größere Unordnungen im Staate verursacht, als die Hazardspiele. Es ist löblich, daß man diese verbotnen; aber desto tadelwürdiger, daß man jenes erlaubt hat.

In der östreichischen Monarchie giebt die Lottopachtung jährlich 500000 fl. Der Profit, den sie hat, soll sich nach dem Zeugniß glaubwürdiger Leute über 900000 fl. belaufen: rechnet man hiezu die Besoldung der Beamten, und die Prozente, welche die Kollekteurs ziehen; so ist die
Summe

Summe erstaunlich, um welche das Publikum alle Jahre gebracht wird! Und das Aergste bei der Sache ist, daß man den größten Theil dieser Summe der arbeitenden und geringern Klasse entwendet. Ich habe mehr als einmal gesehen, daß Bauern, die ein Fuder Holz, das sie zur Stadt gebracht hatten, um einen Gulden verkauften, gerade in einen Kollekt urladen giengen, und die Hälfte davon in die Lotterie setzten. Unglücklicherweise traf es sich, daß einer ein Terno von 100 fl. gemacht hatte: dieser, trunken vor Freude, setzte gleich, und zwar stärker wieder ein, als zuvor, erzählte sein Glück seinen Kameraden, mit denen er ins Weinhäus gieng, wo er von dieser, ihm unerschöpflich scheinenden, Summe wohl schon einen guten Theil verthat, und nachher den Rest weit schneller wieder verspielte, als er sie gewonnen hatte. Welch ein Lärm wird dieser Zufall nicht erst in seinem Dorfe veranlaßt, und die Leute gereizt haben, auch in der Lotterie ihr Glück zu probiren!

Manche Fürsten besuchen verkleidet oft gerne Dörter, die sie mit größserer Ehre vermeiden würden: statt diesem sollten sie einmal verkleidet an einem Schlußstage sich in einem starkbesuchten Kollekturladen einfinden; hier würden sie sich mit höchst eignen Augen von der Verderblichkeit des Lottospiels überzeugen können. Sie würden sehen,
wie

wie arme Leute ihre letzten fünf Kreuzer, die sie zu diesem Tage entweder kümmerlich zusammen gespart, oder auch erbettelt haben, einer falschen Hoffnung und der Begierde zu gewinnen aufopfern; Diensthöthen, die, nachdem sie ihren Lohn schon verspielt, nun zu Betrügereien gegen ihre Herrschaften, und andern unerlaubten Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um das Verlorne wieder zu gewinnen; Kaufmannsdiener und Lehrbuben, die die Kassen ihrer Herrn angreifen, mit dem Vorsatz, das Genommene wieder zu ersetzen, und so in der thörichten Erwartung eines doch endlich zu treffenden Gewinns zuletzt zu vollendeten Betrügern heruntersinken; Handwerker und Arbeitsleute, die von nichts als Nummern träumen, zu abergläubigen Pöffen, als Kartenausschlagen, Traumdeutereien und dergleichen ihre Zuflucht nehmen, ihre Gewerbe vernachlässigen, ja oft gar ihr Arbeitszeug versehen, um nur den Schlußtag nicht zu versäumen, weil ihnen die Nacht vorher von Nummern, einem halbflammenden Feuer, oder sonst was geträumet hat. *)

Um

*) Um diese Thorheiten recht zu verbreiten, darf man noch gedruckte Traumbücher und ähnliche Wünsche öffentlich verkaufen. Zu Wien findet man fast an allen Ecken der Straßen Buben und alte Weiber, die kleine Bücher feil haben, in denen jede Nummer, von 1 bis 90 ihre besondern Träume

Um dies häßliche Schauspiel ganz kennen zu lernen, müßten sie nun der Ziehung selbst beivohnen. Hier bedürfte es keiner Adlerblicke, um die ängstliche Erwartung bei jeder herauskommenden Nummer, den Kummer und die Verzweiflung, über wieder getäuschte Hoffnung und den verlorenen Einsatz, der vielleicht der Rest des Vermögens war, in den Gesichtern so Vieler zu bemerken: *) und den Fürsten, der bei allem dem nichts fühlte, nicht auf der Stelle den Entschluß faßte, die Zahlenlotterien in seinen Ländern zu verbieten, beneide ich nicht um sein Herz!

Welchen Einfluß hat dieses abscheuliche Spiel nicht auf die Sitten! Ungetreue, diebische Mädchen,

Träume hat. Ist denn die Zensur bloß darum da, die Wahrheit zu kontrolliren? Auf solche Sachen sollte man ein aufmerksames Auge haben, die eben deswegen schaden, da sie Volkslektüre sind. Armes, bedauernswürdiges Volk! man affectirt dich aufklären zu wollen, und thut alles, dich in deiner Dummheit zu erhalten! —

*) Welch ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines Malers wäre nicht eine Lotterieziehung! Ein solches Gemälde, nach der Natur gezeichnet, wäre ein unschätzbares Stück in dem Cabinet eines Fürsten, und müßte den Künstler verewigen. Ich rathe überhaupt jedem Maler, den Ziehungen des Lotto beizuwohnen; er wird fast alle Leidenschaften in den Gesichtern der Zuschauer ausgedrückt finden.

Mädchen, betrügerische, liederliche Bediente, waren nie häufiger, als seit die Zahlenlotterien im Gange sind. Die Frau bestiehlt den Mann, hofft durch eine gewonnene Terne den Diebstahl wieder gut zu machen, und gewöhnt sich vielleicht daran, ihn öfter zu bestehlen. Leute, die diesem Spiele sehr nachhängen, werden, wenn sie unglücklich in demselben sind, welches der gewöhnlichste Fall ist, am Ende, nachdem sie alles verspielt haben, entweder Bösewichter, oder Bettler. Selbst diejenigen, welche gewinnen, machen sehr selten einen vernünftigen Gebrauch von ihrem Glück, sondern verbringen es eben so leicht wieder, als sie es gewonnen haben.

Es ist ein auffallender Widerspruch, wenn man bedenkt, wie groß die Menge der Armen ist; wie viele, zum Theil kostbare, Anstalten man hat; welche Summen man noch dazu alle Jahre vom Publikum erbettelt; die freiwilligen Schenkungen nicht gerechnet, ohne daß dies alles hinreichte dem Betteln abzuhelfen, oder die Armen auch nur elend zu versorgen, und dann auf der andern Seite sieht, wie sehr man sich angelegen sein läßt, welche Künste man erfindet, Bettler zu machen, und das Publikum zu Grunde zu richten.

Dies sind die wahren Folgen des Lotto, weil der größte Theil der Spielenden von den geringern Klassen ist, und aus Leuten besteht, die das, was sie verlieren, nicht entbehren können, ohne sich zu ruiniren. Man zeige mir doch gegen hundert Uebel, die es anrichtet, nur etwas wirklich Gutes, das diesen Uebeln mit Grund entgegen zu setzen wäre; so will ich nicht mehr glauben, daß der Erfinder des Lotto der Welt beinahe einen eben so schlimmen Dienst gethan, als der, welcher die Tortur erfand. Denn, was ist des Spielers ängstliches Harren zwischen Furcht und Hoffnung, und am Ende die Reue und Verzweiflung über sein verschleudertes Vermögen anders, als eine langsame Folter?

Allein, was hilft alles Klagen wider ein Uebel, dem nur diejenigen steuern können, die entweder selbst dabei interessirt sind, oder auch den größten Vortheil davon ziehen! —